



# **Was stark macht – Resilienzförderung in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen**

Fachvortrag auf der Kindergesundheitskonferenz  
Brandenburg 2016  
am 20.04.2016 in Potsdam

Prof. Dr. sc. oec. Uta Meier-Gräwe  
Justus-Liebig-Universität Gießen

# Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung

- wirtschaftliche Notlage der Familie
- psychische Krankheit
- Alkoholismus der Eltern/ Drogenabusus
- Missbrauch
- Vernachlässigung
- chronischer Unfriede
- Scheidung, alleinerziehend von Anfang an
- elterliche Psychopathologie
- Komplikationen bei der Geburt



# Resilienz

Resilienz bezeichnet die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken sowie die Fähigkeiten, mit Belastungen und Stressoren erfolgreich umzugehen. Es ist also eine aktive und selbstwirksame Risikobewältigung.





# Schutzfaktoren

- Warum verläuft die Entwicklung mancher Kinder nachweislich positiv, stabil oder doch zumindest unauffällig, **obwohl sie unter schwierigen Bedingungen aufwachsen**? Was macht Kinder widerstandsfähig?
- Untersuchungen zeigen, dass protektive Faktoren sowohl beim Individuum selbst als auch in seiner Umwelt liegen, vor allem aber im Zusammenspiel zwischen Person und Umwelt zu finden sind. Es geht also auf der einen Seite um die persönliche Disposition des Individuums, auf der anderen Seite um die Quelle bzw. Orte des sozialen Rückhalts

# *Schutzfaktoren des Individuums*

- Kinder zeigen Persönlichkeitseigenschaften, die bei Betreuer\_innen eine positive Reaktion hervorrufen (aktiv, anschmiegsam, freundlich, pflegeleicht, fröhlich, aufgeschlossen, gesellig)
- Kinder haben die Gabe, „stolz“ auf sich selbst zu sein
- Glaube an die eigene Wirksamkeit
- Kinder sind in der Lage, sich bei Bedarf Hilfe zu holen
- schulische und berufliche Pläne dieser Kinder sind realistischer
- Erwartungen an ihr künftiges Leben sind höher gelegt



# *Schutzfaktoren der Familie*

- Aufbau einer engen Bindung zu mindestens einer kompetenten, emotional stabilen Person, die auf kindliche Bedürfnisse sensibel eingehen kann (Großmutter, Geschwister, Tanten, Onkel)
- Kinder sind sehr geschickt, sich „Ersatzeltern“ zu suchen
- Stabilität innerhalb der Familie
- Lebenssinn in der Familie



# ***Institutionelle Schutzfaktoren***

Kinder brauchen vielfältige Förder- und Bildungsangebote und **verlässliche Bezugspersonen** auch jenseits ihrer Herkunftsfamilie. Wenn familienunterstützende bzw.- ergänzende Einrichtungen wie Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten oder Familienzentren und ihr Personal Kindern und ihren Eltern in belastenden Lebenssituationen so etwas wie eine „strukturelle zweite Heimat“ bieten, erweisen sie sich als wichtiger Schutzfaktor.



# ***Institutionelle Schutzfaktoren***

Gelingt es, die familien- und kindbezogenen Angebotsstrukturen und Settings in benachteiligte Sozialräume von Städten, Gemeinden und Kreisen so zu gestalten, dass sie für die ortsansässigen benachteiligten Kinder gesundheits- und resilienzförderlich sind, haben sie durchaus gute Chancen, Entwicklungsangebote anzunehmen, verarbeiten zu können und ihre Potentiale zu entfalten.







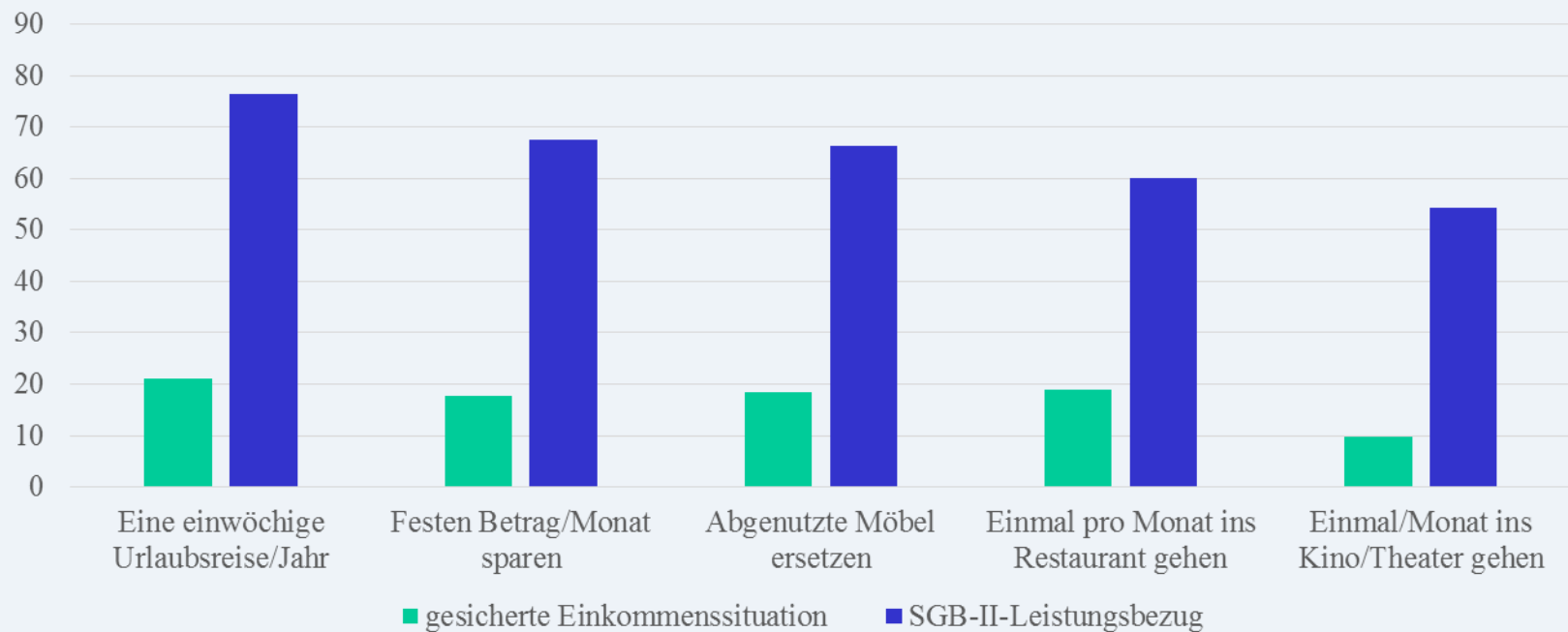
Kinder aus Haushalten, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, erleben **einen anderen Alltag** wie Gleichaltrige aus Haushalten mit gesicherten Einkommen

„Ein Leben in Armut erfordert eine überdurchschnittliche Kraftanstrengung von den Familien“. (Andresen/Galic 2015)

„Umfang und Folgen von Armut in Kindheit und Jugend werden nach wie vor politisch unterschätzt.“ (G. Holz 2015)

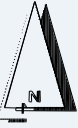
# Unterversorgungslagen von Kindern unter 15 Jahren und ihren Familien

Fehlt aus finanziellen Gründen/Anteile in Prozent (gew. Ergebnisse)

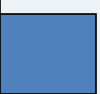


Quelle: Frühe Kindheit 04/2015:37

# Armutsbericht der Stadt Gießen



SchulabgängerInnen mit und ohne  
Hauptschulabschluss – Anteile je Stadtteil  
Schuljahr 2000/2001



0,0 bis unter 2,7 Prozent  
aller SchulabgängerInnen



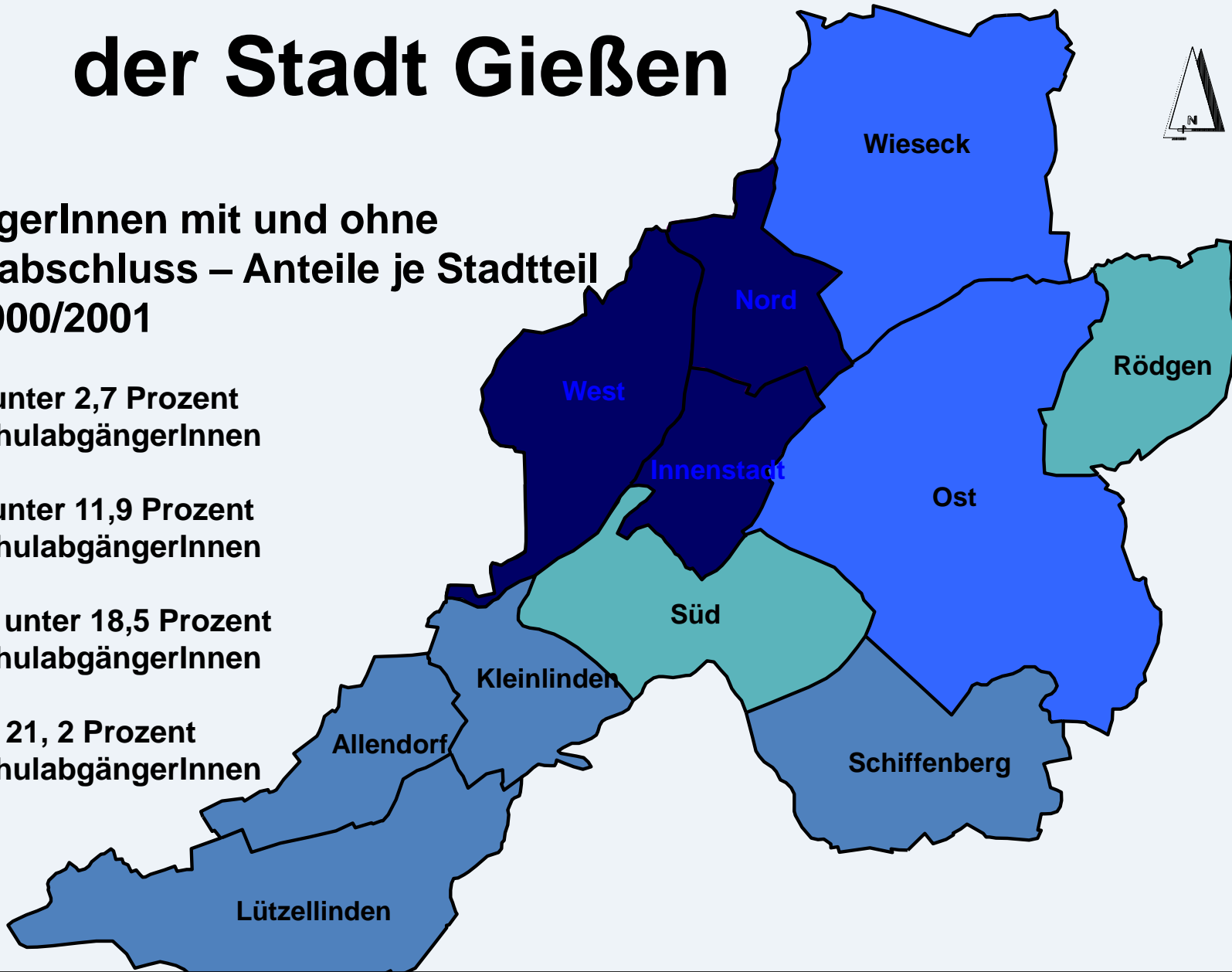
2,7 bis unter 11,9 Prozent  
aller SchulabgängerInnen



11,9 bis unter 18,5 Prozent  
aller SchulabgängerInnen

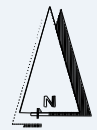


18,5 bis 21, 2 Prozent  
aller SchulabgängerInnen

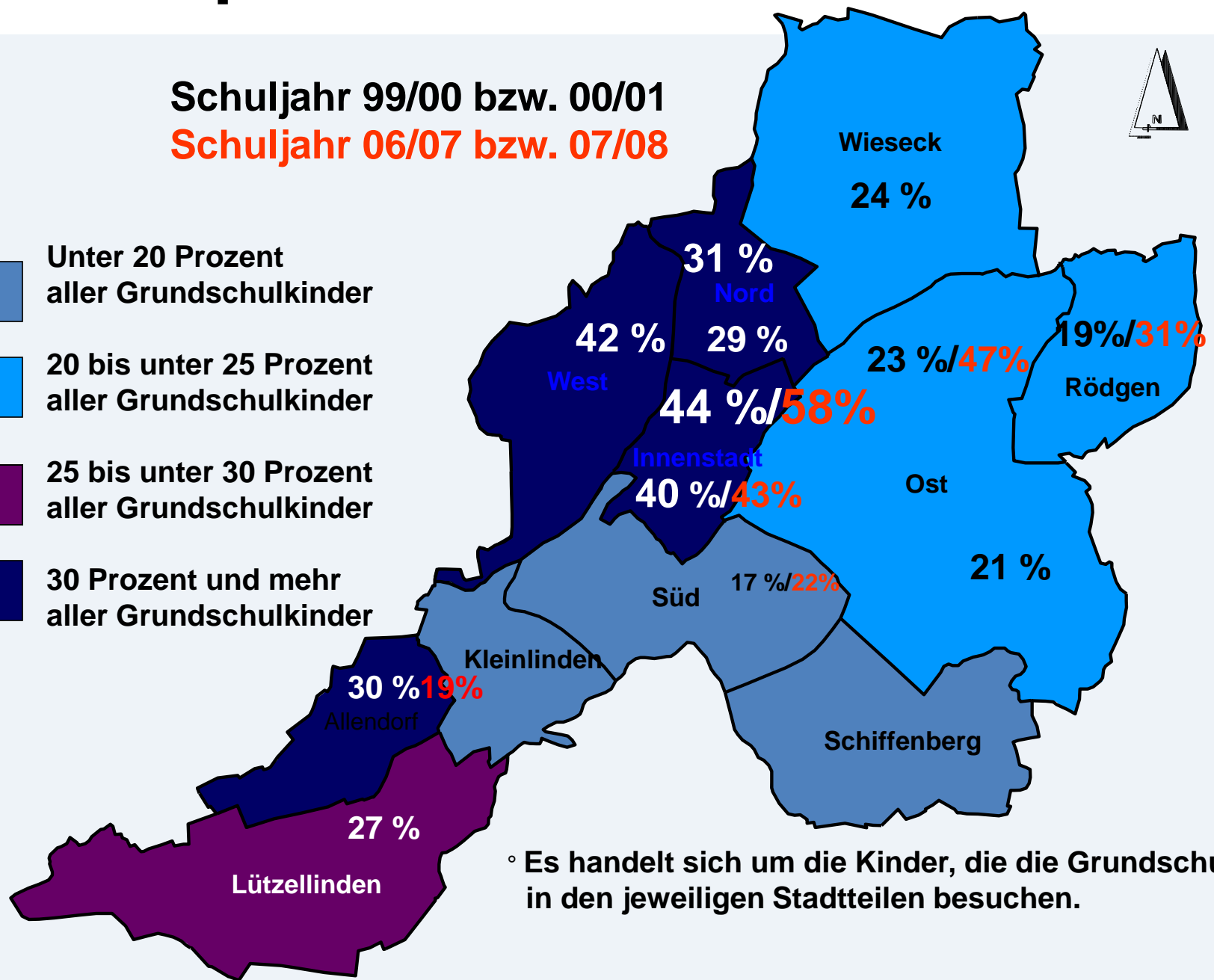


# Kariesquoten an Gießener Grundschulen

Schuljahr 99/00 bzw. 00/01  
Schuljahr 06/07 bzw. 07/08

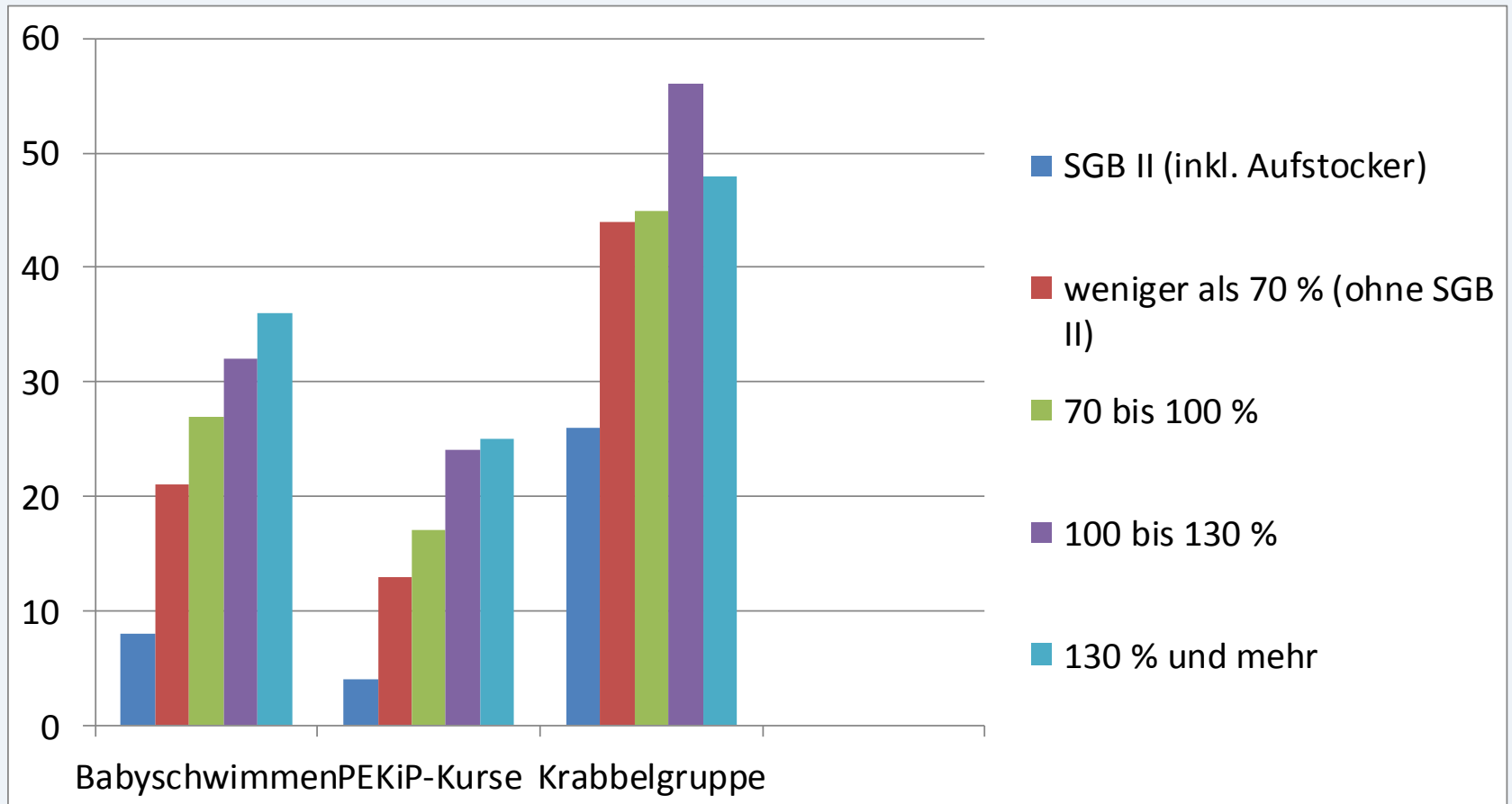


- Unter 20 Prozent aller Grundschul Kinder
- 20 bis unter 25 Prozent aller Grundschul Kinder
- 25 bis unter 30 Prozent aller Grundschul Kinder
- 30 Prozent und mehr aller Grundschul Kinder



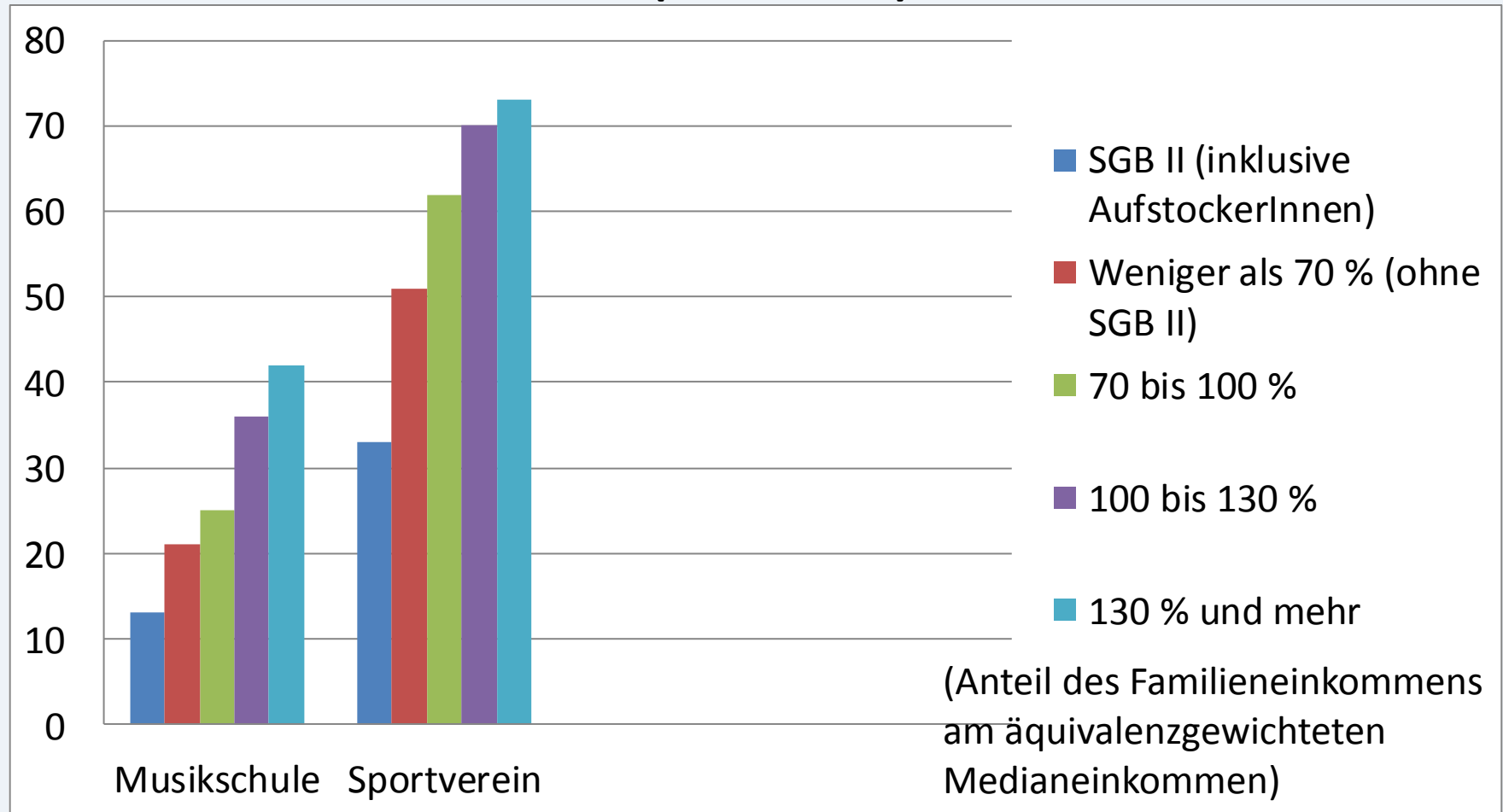
◦ Es handelt sich um die Kinder, die die Grundschulen in den jeweiligen Stadtteilen besuchen.

# Anteil der Kinder unter 24 Monaten, die an organisierten Freizeitangeboten teilnehmen, abhängig vom Familieneinkommen\* (in Prozent)



\*Anteil des Familieneinkommens am äquivalenzgewichteten Medianeinkommen  
Datenbasis: Sonderauswertung AID: ADJI-Survey 2009

# Anteil der Kinder ab 24 Monaten bis Schuleintritt, die an organisierten Freizeitangeboten teilnehmen, in Abhängigkeit vom Familieneinkommen (in Prozent)





**1,5 Millionen jüngere Menschen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren verfügten 2011 über weder über einen berufsqualifizierenden Abschluss noch waren sie aktuell in Schule, Studium oder Ausbildung.**

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2011

**Das sind 735.000 Frauen und 732.000 Männer in dieser Altersgruppe!!!!**



# Frauen als Familienernährerinnen

**In 20 % aller Familien mit Kindern ist die Frau hauptverantwortlich für den Lebensunterhalt.**

- **mittlere Bildungsabschlüsse und Niedrigeinkommen sind überdurchschnittlich häufig („Working poor“)**

Quelle: Klammer, Klenner 2010





- **Drei Viertel aller vollzeitbeschäftigten Altenpflegerinnen in Thüringen** können ihre Existenz über ihr Einkommen nicht langfristig sichern. Dies bedeutet, dass sie keine ausreichenden Ansprüche für den Fall von Elternschaft, Arbeitslosigkeit, Erwerbsunfähigkeit und Alter erreichen und somit beim Eintreffen eines dieser Fälle auf staatliche finanzielle Unterstützung angewiesen sind.

# Erschöpfte Mütter in anerkannten MGW-Kliniken

- Anteil der Mütter mit Erschöpfungssyndrom bis hin zu Burnout, Schlafstörungen etc. hat sich zwischen 2003 und 2011 um mehr als 30 Prozent erhöht ;
- mehr als ein Drittel litt an Rückenschmerzen, Arthrose, Bandscheibenschäden, Osteoporose;
- die Zahl der stoffwechselerkrankten Mütter hat ebenfalls zugenommen.





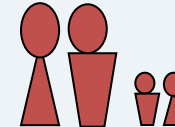
# Bestandsanalyse

- **Besonders Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten sind weit überdurchschnittlich von Armutsrisiken betroffen.**
- **Im Jahr 2011 betrug die Armutsgefährdung von Alleinerziehenden-Haushalten 42,3 Prozent im Vergleich zu einer allgemeinen Armutsgefährdung von 15,1 Prozent.**

# Polarisierung der Lebenschancen

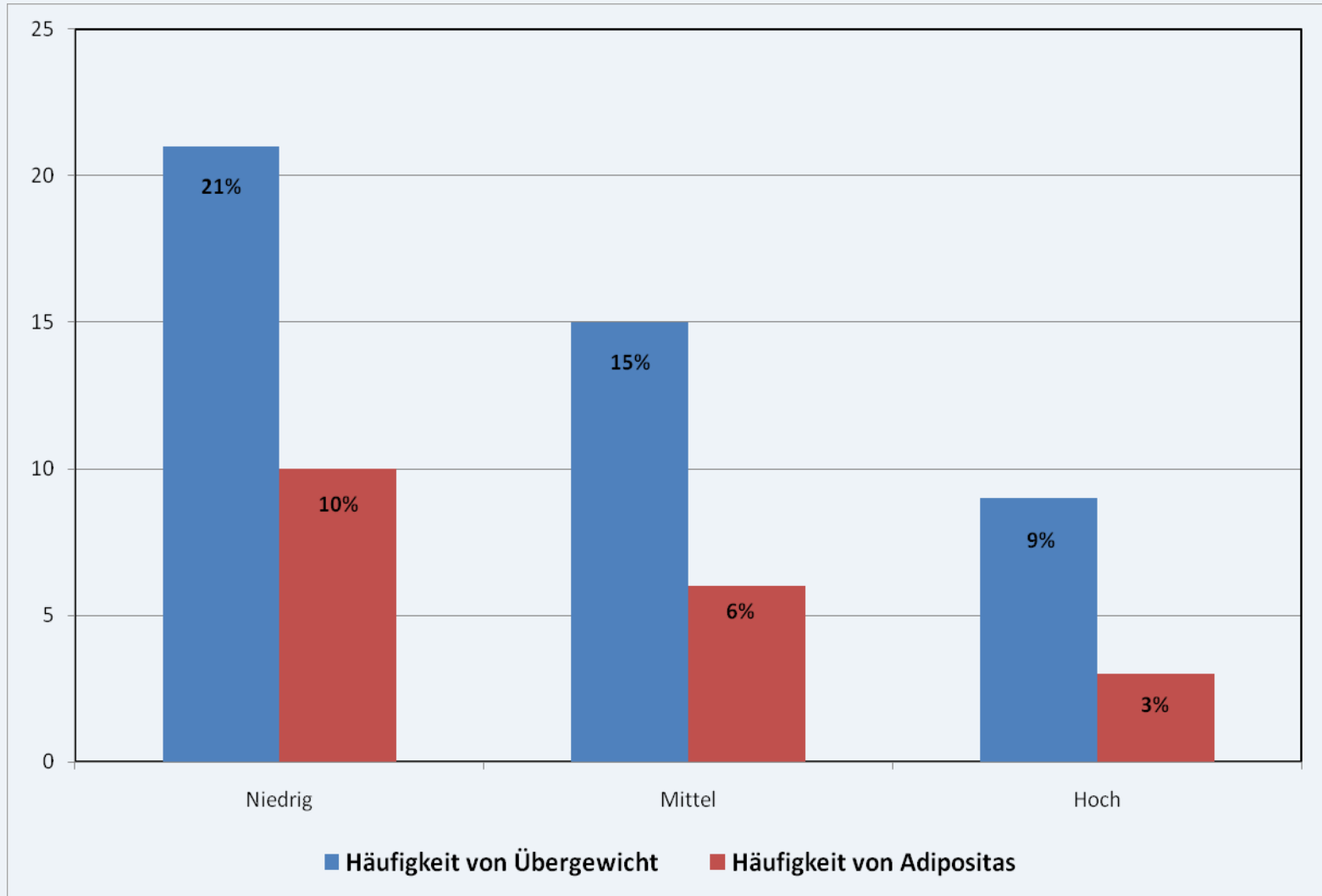


70 qm Wohnung; Stiefvater arbeitslos; Mutter  
Im Erziehungsjahr; entwicklungsverzögert;  
Asthmakrank; schlechte Luft; Verkehrslärm



Freistehendes Einfamilienhaus;  
Vater Rechtsanwalt; Mutter Lehrerin;  
Klavier-, Ballett-, Reitunterricht;  
Klare Luft; blauer Himmel

# Anteil der Kinder und Jugendlichen im Alter von drei bis 17 Jahren mit Übergewicht oder Adipositas nach sozialem Status



Quelle: BMFSFJ (2010) (Hrsg.): Eltern wollen Chancen für ihre Kinder. RKI, BZgA 2008. Eigene Darstellung



# Jedes Kind mitnehmen

Insbesondere Kinder aus Migrationsfamilien bewältigen den Übergang in die Schule erfolgreicher, wenn sie in der **Vorkindergartenzeit** eine familienergänzende Einrichtung besucht haben. Das Lehrpersonal beurteilt ihre sprachlichen, kognitiven und sozialen Fähigkeit signifikant besser als die von Kindern, die ausschließlich zu Hause aufgewachsen sind. **Transitorische Räume** begünstigen ihre Entwicklungs- und Bildungschancen.

(Quelle: Lafranchi/Gruber/Gray 2003)

# Kindliche Entwicklung ist unteilbar



**Systemische Verkopplung von familialer Lebenswelt und öffentlichem Sozialraum als den zentralen Lebens- und Lernorten von Kindern**

**„Elternchance ist Kinderchance“**

**Je früher, desto besser**

# Zum Beispiel Chancen für Kinder

- Kitas öffnen sich zum Sozialraum
- Ansprechpartner für Familien
- Stärkung von Elternkompetenz
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Vernetzen sich mit anderen Akteur\_innen im Sozialraum
- Verbesserung der Lebensqualität
- Beitrag zur Standortattraktivität





# Aufgaben der Netzwerke im Sozialraum

- **Frühen Zugang** zu Hilfs- und Förderangeboten schaffen
- **Stärkenorientierter Einbezug** der Eltern
- Sozialraum als unterstützendes Setting
- **Aufwertung des Sozialraums als „strukturell zweite Heimat“**
- Bessere **Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten** der Fachkräfte
- Einsatz von ehrenamtlich Tätigen
- Verbesserte **Vernetzung und Abstimmung** der Angebote



## „Öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern“

heißt:

Entwicklung von **Präventionsnetzwerken** und  
diese in ihren Lebensräumen zu verankern.



# Nutzen frühkindlicher Förderung

- Frühe Förderung **unter Einbeziehung der Eltern** wirkt sich positiv auf die jeweiligen Gesundheits- und Bildungsbiographien aus
- Investitionen dieser Art erzeugen ein hohes Kosten-Nutzen-Verhältnis für die Gesellschaft



# **Empfehlungen für die Arbeit mit sozial benachteiligten Familien**

**Beschäftigungsprogramme für  
Langzeitarbeitslose sollten stärker mit  
Angeboten der Eltern- und  
Familienbildung verknüpft werden;  
Erfordern Vernetzung von relevanten  
Akteur\_innen im Sozialraum**

# Ziele der beiden Modellprojekte „Perspektiven für Familien“ in Nürnberg und TANDEM Fürth

- 1. Ganzheitliche** Beratung und Betreuung von durch Langzeiterwerbslosigkeit betroffene Familien nach SGB VIII, um die Stabilisierung des Familienalltags und die Verbesserung der Sozialisationsbedingungen für betroffene Kinder zu erreichen
- 2. Steigerung** der Beschäftigungsfähigkeit der Eltern und ihre Arbeitsmarktintegration gemäß SGB II
- 3. Möglichst nachhaltige Vernetzung** der beiden Rechtskreise



# Fallbeispiel:

**Fallverlauf:** „Herr A. kam im Januar 2011 zu uns ins Projekt. Seine beiden **Söhne** waren zu diesem Zeitpunkt **viereinhalb und sechs Jahre** alt. Herr A. lebte seit einem Jahr von seiner Frau getrennt und hat das **alleinige Sorgerecht**. Seine Frau hatte die Familie wegen eines neuen Partners verlassen und zum damaligen Zeitpunkt kein Interesse an den Kindern. ...Herr A. hatte beide Kinder aufgezogen, da er zum Zeitpunkt der Geburt des Ältesten arbeitslos war und in Absprache mit seiner Frau die Elternzeit übernahm. Herr A. hat **Hauptschulabschluss und seine Malerlehre abgebrochen, da er sich um seine schwerkranken Großeltern kümmerte, bei denen er aufwuchs**. Nach dem Tod der Großeltern hatte er unterschiedliche Helfertätigkeiten im Bauhandwerk ausgeübt.

Bei der Suche nach einer AGH-Einsatzstelle stand neben der handwerklichen Ausrichtung die Arbeitszeit im Vordergrund. Für Herrn A. wurde eine **Stelle als Hausmeisterhelfer in einem Seniorenheim** gefunden, das auch in räumlicher Nähe zu Wohnung, Kindergarten und Schule lag. Herrn A. wurde Flexibilität am Arbeitsplatz zugesichert, so dass er seine Erwerbsarbeit mit den Kindergarten-, später Schul- und Hortzeiten vereinbaren konnte...“

# Fallbeispiel:

*...Die Wochenarbeitszeit wurde schrittweise von 22 auf 30h erhöht, ebenso konnte mit Unterstützung des Projekts die Kindergartenzeit ab sofort um eine Stunde erweitert werden. In den Ferienzeiten wurde mehrfach über das Projekt eine Betreuung für den älteren Sohn organisiert und finanziert, da dieser anfangs keinen Hortplatz hatte und nur während der Unterrichtszeit in der schulischen Mittagsbetreuung war. In vielen Einzelgesprächen im Modellprojekt bekam Hr. A. immer wieder moralische Unterstützung und konkrete familienpädagogische Unterstützung im Umgang mit seinen Kindern und seiner Frau....*

*Wichtig war für das Seniorenheim, dass Herr A. einen Führerschein hat, da der Fuhrpark wichtiger Bestandteil der Hausmeisterei ist. Das Jobcenter stimmte einer Kostenübernahme zum Erwerb des Führerscheins zu, nachdem die Einrichtung eine schriftliche Zusage zur Übernahme nach der AGH abgab. Herr A. ist seit September 2012 zunächst für ein Jahr befristet eingestellt. Perspektivisch soll er in 2-3 Jahren den Leiter der Hausmeisterei ersetzen, wenn dieser in den Ruhestand geht.“*

# Fallbeispiel:

- Herr A. verbleibt auf diesem Arbeitsplatz im Seniorenheim, der ihm zu sozialer Anerkennung verhilft und soziale Kontakte zu vielen Menschen in seinem Umfeld eröffnet, bis er mit 66 Jahren in Rente geht.
- Selbst wenn er in diesem Zeitraum keine weitere Lohnerhöhung bekäme, leistet er bis zum Ende seiner Berufstätigkeit im Verlauf von 22 Jahren Sozialabgaben in Höhe von insgesamt 118.351 Euro sowie Steuerzahlungen in Höhe von insgesamt 70.554 Euro, das heißt insgesamt **188.905 Euro.**





# Fallbeispiel:

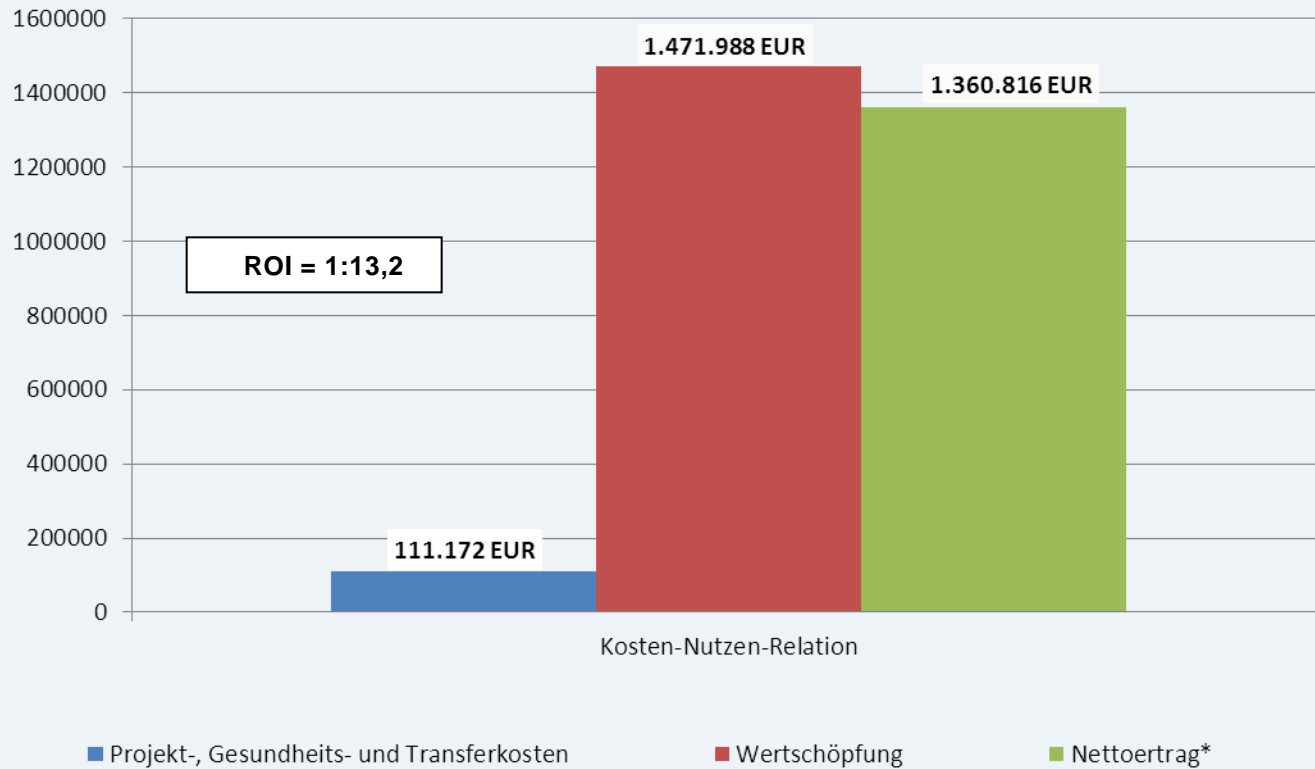
## Wertschöpfungspotenziale der Familie A.

- Steuer- und Sozialversicherungsabgaben nach gelungener beruflicher Integration von Herrn A.  
ab 1. 6. 2015 188.905 €
- beide Söhne leisten als Fachangestellte (Koch und Bankkaufmann) in 45-jähriger Erwerbs-tätigkeit insgesamt Lohnsteuer- und Sozialver-sicherungsabgaben in Höhe von 1.283.083 €
- **Wertschöpfung der Familie A. insgesamt: 1.471.988 €**



# Kosten-Nutzen-Relation

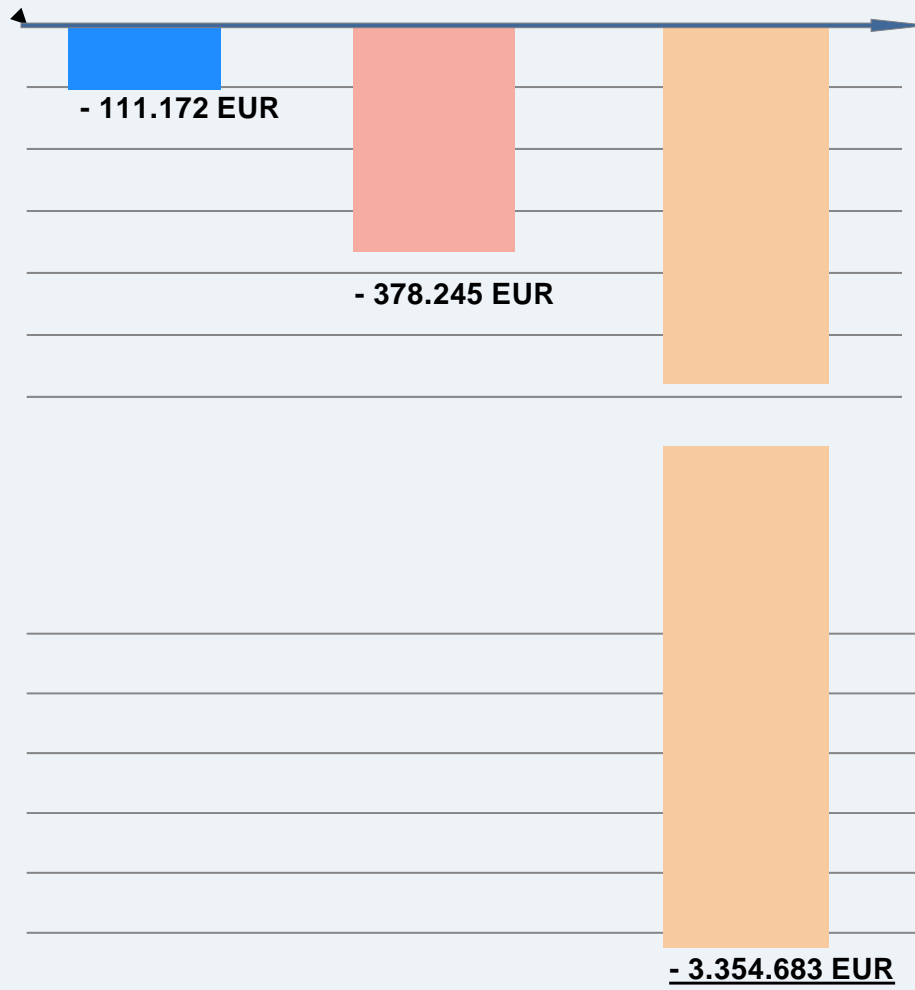
## Optimistisches Szenario: Alleinerziehender Vater mit zwei Söhnen



Quelle: eigene Berechnungen

# Gesamtkosten

## Pessimistisches Szenario: Alleinerziehender Vater mit 2 Söhnen



Quelle: eigene Berechnungen



# Fazit

**Die Kosten-Nutzen-Relationen beider Modellprojekte verdeutlichen, dass der Ansatz, auf eine Kooperation zwischen Jobcenter, Bildungs- und Projektträger sowie Jugend- und Gesundheitshilfe zu setzen und familiensystemisch vorgehen, effektiv und *eindeutig* lohnenswert sind.**

**Investive Vorleistungen erzeugen einen bemerkenswert hohes „return on investment“.**



# Ziel

Gute Startchancen für alle Kinder  
unabhängig von ihrer sozialen Herkunft  
durch intelligente Vernetzung von  
familien- und kindbezogenen Angeboten  
und Settings vor Ort

Projektbeispiel „Kinder, Küche, keine Kohle“